

# Fachmitteilungen für die deutschen Korrektoren

Herausgegeben von der Zentralkommission der Korrektoren Deutschlands

Vorsitzender: Artur Grams, Berlin C 54, Gipsstraße 12, III rechts. Verantwortlicher Schriftleiter:  
Friedrich Oberüber, Berlin-Neukölln, Bergstraße 76/77, III

---

Oktober 1924 \* Sechzehnter Jahrgang \* Nummer 10

---

## Etwas von der ostpreußischen Mundart

Von Gustav Hüllmann, Berlin.

Die ostpreußische Mundart ist nicht eigenwüchsig wie die andern deutschen Mundarten, sie ist vielmehr entstanden aus der Verschmelzung mehrerer deutschen Mundarten zu einer neuen. Aber sie hat doch ein so festes und bestimmtes Eigengepräge, daß sie mit Recht den Dialekten der alten deutschen Reichsteile gleichgestellt wird.

Um 1300 wurden zur Urbarmachung und Besiedlung des Preußenlandes von dem Orden der Deutschritter Kolonisten aus Deutschland herbeigerufen; vorwiegend kamen die Ansiedler wohl vom Niederrhein und aus Niedersachsen und gaben dem Ostpreußischen den Charakter des Niederdeutschen. Der Name Löbenicht (ein Stadtteil in der Hauptstadt Königsberg) weist unmittelbar auf Köln hin. Im Umkreise von Königsberg, besonders in der südlich gelegenen Landschaft Natangen, wird »nd« oft wie »ng« gesprochen, so heißt es »Lingenau« statt Lindenau, »Kinger« für Kinder. Dieser eigenartige sprachliche Vorgang deutet auf das Niedersächsische hin, wo bekanntlich in der Koseform die Endung *ing* gebraucht wird: Kinning (Kindchen). In Königsberg selbst hört man statt Löbenicht auch Löwening.

Das Preußische zerfällt in mehrere Mundarten und weist vielfache Verschiedenheiten und Abweichungen auf. In dem ehemals polnischen Ermeland und im Kreise Elbing wird eine eigentümliche, mehr oberdeutsche Mundart gesprochen, das sogenannte Hochpreußische, das von schlesischen Kolonisten herrühren soll. Allen gemeinsam ist aber die gedehnte, breite Aussprache. Im Hochpreußischen sagt der Bürger, der vor dem Großreinemachen ins Wirtshaus flüchtet: »Wo sull ich blaibe? Drübe mache se rain!«

Auf dem Lande und in den kleinen Städten spricht man vorwiegend Plattdeutsch. An der Sprachgrenze des Hochpreußischen und des Plattdeutschen treffen sich zwei Jungen; der Plattdeutsche sagt: »Jung, piep moal!«, der Hochpreuße antwortet: »Pfaif du!« — Der Elbinger nennt seine Heimat Albing oder auch Aulbing, der Danziger die seine Donzig oder Daunzig. Wie der Königsberger seine Stadt ausspricht, läßt sich nicht leicht wiedergeben, etwa: »Kéenigsberg«, auf das scharfe *e* nach dem *K* folgt ein schwach klingendes *e*. In »Kéenig-berg« stellt die Hausfrau den »Kées« (Käse) auf den Tisch. Das betonte kurze *e* wird oft tief aus der Kehle herausgeholt und klingt fast wie *a*; daher wird dem Ostpreußen oft im Reich nachgesagt, daß er »Arbsen mit Spack für das Baste« halte, und der Mensch aus Königsberg wird zum »Mansch« aus »Kéenigsbarg«. Östlich von Königsberg kann man stellenweise bemerken, daß hinter den konsonantischen Anfangsbuchstaben ein *j* eingeschaltet wird, vorwiegend bei Ortsnamen. Die Dörfer: Böttchersdorf und Senklerkrug spricht man z. B. dort aus: Bjettchersdurf, Sjenklerkrug — ein Vorgang, der ans Russische erinnert, auch im Mecklenburgischen beobachtet werden kann.